

„Johannespassion“ in Oberkassel

Als Höhepunkt und Inbegriff geistlicher Musik verehrt man heute das Werk Johann Sebastian Bachs. Die Zeitgenossen des Thomaskantors sahen das ganz anders, sie kritisierten an Bachs Musik „Schwulst und Verworrenheit“ (Johann Adolf Scheibe in „Der critische Musicus“), und der Rat der Stadt Leipzig mahnte vor Bachs Dienstantritt schriftlich, die von ihm zu liefernde Andachtsmusik dürfe gefälligst „nicht zu oppernhaftig“ sein.

Keine Frage, die Herrschaften fürchteten eben jene Elementarkraft des Ausdrucks, die uns heute so tief berührt – und zur Andacht, zum Innehalten bringt. So wie nun bei der „Johannespassion“ in der Oberkasseler Antoniuskirche, die als Konzertraum problematisch scheint, denn die Überakustik trübt Trennschärfe und Dynamik.

Doch stellte sich Martin Lehmann mit dem Collegium Instrumentale und dem Knabenchor Wuppertaler Kurrende alsbald auf die Verhältnisse ein. Schon im Eingangschor ließ die deutliche Abstufung der drei „Herr!“-Ausrufe aufhören. Zügig und mit lebendigem Atem ging Lehmann die Choräle an, packend und ohne exaltierte Mätzchen steuerte er durch die Klippen der Turbae-Chöre. Der ausgeglichen besetzte und mit glockenreinen Sopranen gesegnete Chor folgte ihm mustergültig, das Orchester sekundierte vital, und in der Continuo-Gruppe erfreute eine Laute (Andreas Limperg) Herz und Ohr.

Ausgezeichnet auch das jugendliche Solistenquintett, das durchweg stilrein musizierte. Herausragend Tobias Hungers Tenor (Evangelist und Arien) und Tobias Berndts samtweicher Bariton (Pilatus und Arien).

REGINE MÜLLER